№ 286. Mittwoch, den 6. Dezember 1893.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34 (auch frei in's Haus) und bei den Depots 2 Mk., bei allen Reichs-Postanstalten 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Koppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstraße 34. Redaktion: Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg 2c.

Vom Reichstage.

In der Sitzung am Montag sind eingegangen das Patent-, Marken- und Musterschutz-Uebereinkommen mit der Schweiz. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete die erste Berathung des Gesetzentwurfes, betr. die Aenderung des Unterstützungswohnsitz-Gesetzes und Ergänzung des Strafgesetzbuches.

Abg. Greiß (Zentr.) erkennt an, daß in Bezug auf den Hauptpunkt der Vorlage, die Festsetzung der Altersgrenze für Erwerb des Unterstützungswohnsitzes, der Entwurf die richtige Mitte getroffen habe. Redner beantragt Ueberweisung an eine Kommission.

Abg. Brübner (Soz.) führt aus, daß er mit der Feststellung der Altersgrenze zufrieden sei. Er halte aber den Zusatz zum § 361 des Straf-Gesetz-Buches für bedenklich, welcher den unter Strafe stelle, der sich seinen Verpflichtungen zum Unterhalt Anderer entziehe, obwohl er im Stande sei, denselben nachzukommen. Dieser Zusatz sei in der Kommission sorgsam zu erwägen.

Abg. Osann (ntl.) befürwortet Ausdehnung des Gesetzes auch auf Elsaß-Lothringen. Einzelheiten würden am besten in der Kommission zu berathen sein.

Staatssekretär v. Bötticher will auf den Grundgedanken der Novelle nicht eingehen. Die schreiendsten Uebelstände fänden jedenfalls durch die anderweite Feststellung der Altersgrenze Abhülfe. Die Ausdehnung des Gesetzes auf Lothringen entspreche auch den Wünschen der Regierung, sei aber aus gewissen Gründen noch nicht durchführbar. Die vorgeschlagene Strafbestimmung sei berechtigt.

Abg. v. Holleufer ist der Vorlage freundlich gesinnt, wünscht eigentlich Feststellung der Altersgrenze auf 16 Jahre und empfiehlt Kommissionsüberweisung.

Abg. Böckel (Ant.) sympathisirt ebenfalls mit der Vorlage. Redner streift und kritisirt dabei die schrankenlose Freizügigkeit.

Abg. Gamp (Rp.) plädirt für Herabsetzung den Altersgrenze auf 16 Jahr und Festhalten nach ober mit 60 Jahr.

Staatssekretär v. Bötticher widerspricht diesem Vorschlage, der auch in landwirthschaftlichen Kreisen keinen Beifall finden dürfte. Die Grenze nach unten sei leicht zu fixiren, nicht aber die nach oben. Landwirthschaftliche Arbeiter seien viel länger erwerbsfähig, als industrielle.

Abg. Schröder (frs. Ver.) stellt sich in der Hauptsache auf den Boden des bisherigen Unterstützungswohnsitz-Gesetzes, an welchem ja auch diese Novelle festhalte.

Abg. v. Marquardsen (ntl.) hält Ueberweisung an eine Kommission für nutzlosen Zeitvertreib. Seine besten Wünsche begleiten den Entwurf.

Abg. Winterer (Elsässer) erklärt die Armenpflege in Elsaß-Lothringen als eine auch jetzt schon für durchaus geordnete und spricht sich gegen Einführung des Unterstützungswohnsitz-Gesetzes in Elsaß-Lothringen aus.

Abg. Schädler (Zent.) weist gleich dem Staatssekretär auf das Reservatrecht Baierns hin. Die dortige Bevölkerung sei mit ihrem Heimathsrecht völlig zufrieden und wolle von nichts Anderem wissen.

Abg. Gültlingen bekennt sich als Gegner der Herabsetzung der Altersgrenze auf 16 Jahr. Die Zahl der Landarmen in Württemberg werde dadurch zu sehr vermehrt.

Abg. Molkenbuhr (Soz.) erblickt in dem Strafzusatz des § 361 eine Härte, der seine Partei veranlaßt, gegen die ganze Vorlage zu stimmen. Die Debatte schließt. Die Vorlage geht an eine besondere Kommission. Es folgt die erste Berathung der Novelle zum Viehseuchengesetz.

Abg. Pingen (Zent.): Die Erfahrungen, welche wir mit dem bisher geltenden Gesetz gemacht haben, ermuthigen uns nicht, noch strengeren Bestimmungen zuzusteuern. Die bisherigen Bestimmungen sind mehr den Viehhändlern als den Landwirthen zu Gute gekommen. Redner empfiehlt Kommissionsberathung. Im selben Sinne äußern sich die

Abgg. Dr. Kruse (ntl.) und Conrad (Zent.), letzterer wünscht noch eine bessere Orientirung der Viehhändler über die Orte, wo Seuchen herrschen, und

Abg. Klose (Zent.), der die Versicherungs- und Entschädigungspflicht auch auf Schwarzvieh auszudehnen empfiehlt.

Landwirthschaftsminister v. Heyden erklärt die strengen Kontrol-Maßregeln für nothwendig. Zwangsversicherungen für Schweine jedoch entbehrlich. Die freie Versicherung sei bereits eine ausgedehnte zu nennen. Fünfundzwanzig Prozent aller Rinder seien als mit Tuberkulose behaftet anzusehen, eine Entschädigung der Regierung könne z. Z. noch nicht erfolgen.

Abg. Humann (Zent.) wünscht strengere Kontrolmaßregeln und Vorbeugen der Uebertragung durch Ansteckungsstoff.

Abg. Böckel (Ant.) wünscht die strengere Kontrole nur für die Viehhändler. Für die Landwirthe sei sie entbehrlich. Redner eifert gegen die Impfung der Thiere.

Minister v. Heyden wünscht Landwirthe in die Kommission zu wählen, aus ihren Berufskreisen seien die Vorschläge zu den Einzelbestimmungen hervorgegangen.

Die Vorlage wird an eine Kommission von einundzwanzig Mitgliedern überwiesen. Eine Anzahl von Rechnungssachen wird theils durch Kenntnißnahme erledigt, theils den Rechnungskommissionen zur Vorberathung überwiesen. — Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. Stempelabgaben-Gesetz.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Dezember.

— Der Kaiser und die Kaiserin sind am Sonnabend Nachmittag aus Hannover wieder nach Potsdam zurückgekehrt und wohnten am Sonntag Vormittag dem Gottesdienste in der Friedenskirche zu Potsdam bei. Am Montag Vormittag arbeitete der Kaiser zunächst mit dem Chef des Zivilkabinets und nahm dann die Marinevorträge des kommandirenden Admirals, des Staatssekretärs des Reichsmarineamts und des Chefs des Marinekabinets entgegen.

— Dankgebete fanden am Sonntag in sämmtlichen Kirchen Berlins statt für die Verhütung der Explosion der an den Kaiser gesandten Höllenmaschine.

— Der Kaiser als Jubilar. Zu den Jubilaren des nächsten Jahres gehört in erster Reihe, sowohl dem Range als auch dem Tage nach der Kaiser. Am 27. Januar, als an seinem 35. Geburtstage, wird der oberste Kriegsherr seine 25jähr. Zugehörigkeit zur Armee feiern. Am 27. Januar 1869 wurde der damalige Prinz Wilhelm zum Sekonde-Leutnant im 1. Garde-Regiment zu Fuß ernannt und à la suite des 1. Bataillons (Berlin) 2. Garde-Landwehr-Regiments gestellt.

— Der Arbeitsplan des Reichstags ist bis zum Beginn der Weihnachtsferien festgestellt. Auf die ersten Berathungen jedes einzelnen Steuergesetzes werden mindestens drei Tage gerechnet. Das Stempelabgabengesetz wird morgen den Reigen eröffnen und nach dieser Voraussetzung bis zum Donnerstag einschließlich durchberathen sein, falls man den dieswöchentlichen Schwerinstag ausfallen läßt, wie es beabsichtigt ist. Am Freitag, den 8. d. M., wird die Plenarsitzung wegen des katholischen Feiertages ausfallen. Am Sonnabend würde alsdann die erste Berathung des Tabaksteuergesetzes beginnen und bis Mitte nächster Woche, etwa den 13. d. Mts. dauern. Den Schluß würde die erste Berathung des Weinsteuergesetzes bilden und den Rest der nächsten Woche ausfüllen. Sollten die ersten Berathungen des Steuergesetzes weniger Zeit beanspruchen, so würde noch die zweite Berathung der Handelsverträge sich anschließen, höchstwahrscheinlich diese aber bis nach Neujahr verlegt werden. Der Reichstag beabsichtigt am 16. d. Mts. in die Weihnachtsferien zu gehen.

— Zum deutsch-russischen Handelsvertrag wird dem „Kleinen Journal" geschrieben: In unterrichteten Kreisen, die mit den russischen Unterhändlern Beziehungen pflegen, wurde die Nachricht verbreitet, daß das Zustandekommen des deutsch-russischen Handelsvertrags gesichert sei, und die Bedingungen Rußlands für Deutschland nicht ungünstig seien.

— Die Reichstagskommission zur Vorberathung der Handelsverträge hat sich am Montag mit dem Handelsvertrage mit Rumänien beschäftigt. Bei Beginn der Verhandlungen verwahrte sich der Vertreter der polnischen Fraktion gegen eine Preßnachricht, wonach die Polen entschlossen sein sollen, für den Vertrag zu stimmen; ihre Zustimmung zu dem spanischen Vertrage könne nicht als Präzedenzfall gelten. Nach längerer Debatte wurden die ersten 6 Artikel des Vertrages angenommen und dann mitten in der Berathung des Art. 7 die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

— Der „Wahlverein der Liberalen", wie sich die „freisinnige Vereinigung" von vergangenen Sonnabend ab nennt, hielt in den beiden letzten Tagen in Berlin eine Generalversammlung ab. Die etwa 200 Männer, die sich in dem Saal des Kaiserhofes zusammengefunden hatten, waren in ihrer Mehrzahl aus Vertretern der verschiedensten Landestheile zusammengesetzt. Sehr erfreulich war es namentlich, daß das bäuerliche Element darunter erheblich vertreten war. Die landwirtschaftlichen Fragen nahmen auch einen sehr breiten Raum in den Verhandlungen ein. In allen Reden wurde die Nothwendigkeit betont, für die wohlverstandenen Interessen der Landwirthschaft mit allen Kräften einzutreten und diese Absicht wird auch in den Leitsätzen, die von einer besonderen Agrarkommission ausgearbeitet und der nächsten Versammlung vorgelegt werden sollen, zum Ausdruck kommen. — An die Generalversammlung schloß sich ein gemeinsames Festmahl. Aus den dabei gehaltenen Reden heben wir die Kaiserrede des Oberbürgermeisters Braesicke (Bromberg) hervor, der als die drei Großthaten Kaiser Wilhelm II. feierte, daß er gegen den Rath vieler hohen Militärs dem Volke die

Am Kaiserhofe zu Berlin.

Von Paul Lindenberg

XII. (Nachdruck verboten.)

Die übrigen Prinzen.

Nicht viele Fürstlichkeiten mehr sind es, die außer der nächsten Familie des Kaisers ständig am Berliner Hofe verkehren, und gerade während der jüngsten Zeit ist ihre Zahl noch weiter zurückgegangen, so daß neuerdings die fürstliche Gefolgschaft des Monarchen bei besonderen Festlichkeiten eine recht geringe ist, falls sie nicht durch Besuche von auswärts Verstärkungen erhält. Sehr bedauert wird in den Hofkreisen die seltene Anwesenheit des Prinzen Heinrich und seiner Gemahlin in Berlin; beide erfreuen sich hier der wärmsten Sympathien, der Prinz infolge seines frischen, liebenswürdigen Wesens, seiner aufrichtigen Herzlichkeit und seines umfassenden praktischen Wissens, die Prinzessin wegen ihrer echt weiblichen Anmuth, die sich mit seltener Bescheidenheit paart. Der Bund des Prinzen mit der Prinzessin Irene ist aus reiner, aufrichtiger Herzensneigung hervorgegangen, und das Familienleben des prinzlichen Paares ist ein ungemein glückliches und zufriedenes. Die nahe Verwandtschaft — die verstorbene Mutter der Prinzessin war die Schwester der Mutter des Prinzen — hatte zuerst allerhand Bedenken hervorgerufen, sie scheiterten aber sämmtlich an der bestimmten Erklärung des Prinzen, er würde keine andere Wahl als diese treffen! Und diese Bestimmtheit war wohl begreiflich: Prinzessin Irene ist von lieblicher Erscheinung, von wahrhaft liebenswürdigem und gewinnendem Wesen, in ihrem Aeußern wie in ihrem Charakter ganz nach ihrer Mutter, der edlen Großherzogin Alice von Hessen, geartet, die ihren drei Töchtern, von denen eine mit dem Prinzen Ludwig von Battenberg, die zweite mit dem Großfürsten Sergius von Rußland vermählt ist, die sorgsamste Erziehung hatte zu Theil werden lassen. Aus dem höfischen Getriebe scheint sich das prinzliche Paar nicht viel zu machen, es fühlt sich dem Anschein nach glücklicher in der behaglichen Stille des Kieler Schlosses, das in seinem Aeußern wenig von einem glänzenden Fürstensitz verräth. Die Marine-Offiziere gehen für ihren Prinzen Heinrich nicht nur durchs Wasser, sondern auch durchs Feuer; sie hängen an ihm mit begeisterter Verehrung, erkennen freudig seine außerordentlich tiefen maritimen Kenntnisse an und rühmen sein sich stets gleichbleibendes echt-freundschaftliches kameradschaftliches Wesen, das ihm die Herzen aller gewinnt. Bekannt ist, daß Prinz Heinrich, der in seinem ganzen Sichgeben häufig an seinen Vater erinnert, ein glückliches Kompositionstalent besitzt, und daß manche Märsche von ihm seitens vieler Militärkapellen gespielt werden; weniger bekannt dürfte sein, daß der Prinz auch als Geiger Vorzügliches leistet und oft mit freudiger Ausdauer stundenlang bei den kleinen Musikaufführungen der Marine-Offiziere in Kiel mitwirkt.

Auch eine andere preußische Prinzessin hat sich mehrfach mit Glück im Komponiren versucht und zwar die Prinzessin Friedrich Karl, die 1884 unter ihrem Namen eine Reihe von Lieder-Kompositionen herausgab, welche sich durch melodiöse Empfindung auszeichnen sollen. Das von ihr neu bezogene Palais am Leipziger Platz liegt meist in tiefer Ruhe da, denn die Prinzessin weilt mit ihrer engsten Umgebung, die ihr durch viele Jahre lieb und werth geworden ist, einen großen Theil des Jahres im Süden, und auch wenn sie in Berlin ist, meidet sie jegliche größere Geselligkeit. Desto häufiger sucht sie dann die friedliche Stille des Thiergartens auf, dessen entlegenere Theile sie in Begleitung einer Hofdame auf langen Spaziergängen durchwandert; die übrigen Promenirenden können sich dann, falls sie überhaupt die Prinzessin, deren Wagen in weiter Entfernung folgt, erkennen, überzeugen, daß die Zahl der Jahre und so mancher schwere Kummer, so manches seelische Leid die einst so gefeierte Schönheit der Gemahlin des „rothen Prinzen" nicht zu zerstören vermochten, denn die Linien des Gesichts und der ganzen Gestalt sind noch immer von reinstem Adel, wie auch der Teint von zartester Weichheit ist.

Der Sohn der Prinzessin, Prinz Friedrich Leopold, erscheint mit seiner Gemahlin, einer jüngeren Schwester der Kaiserin, nur zu den großen Festlichkeiten in Berlin; sonst lebt das prinzliche Paar in seinem Glienicker Schloß und sieht dort als Gäste meist nur die militärischen Bekannten des Prinzen aus der Potsdamer Garnison bei sich. Auch Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, kommt nur selten nach Berlin, dagegen werden seine heranwachsenden Söhne bald desto häufiger am Hofe erscheinen, wo sie die jüngste Generation verkörpern. Aufrichtig bedauert, und zwar nicht nur in den Kreisen der hohen Aristokratie, wurde die fast gleichzeitig vor wenigen Monaten erfolgte Auflösung zweier fürstlichen Haushalte, der des erbgroßherzoglich badenschen und des erbprinzlich meiningenschen Paares. Beide fürstliche Familien hatten eine rege Geselligkeit gepflogen, und ihre Palais, das badensche in der Viktoriastraße, das meiningensche dicht am Kroll'schen Theater, waren häufig der Mittelpunkt feinsinniger und angeregter Kreise gewesen, in denen es mehr auf Wissen und Herzensbildung als auf vornehmen Kavalierton ankam. Zumal der Erbprinz von Meiningen suchte mit Vorliebe bekannte Gelehrte, Schriftsteller und Künstler in seine Umgebung zu ziehen und verkehrte mit ihnen in durchaus kollegialer Weise. Nie versäumte er, falls er nicht von Berlin abwesend war, die monatlich einmal stattfindenden Sitzungen der Archäologischen Gesellschaft im Architektenhause zu besuchen; er nahm dort für sich nur die Rechte jedes anderen Mitgliedes der Gesellschaft in Anspruch, und seine einzige Bevorzugung bestand darin, daß er bei dem dem jedesmaligen Vortrage folgenden gemeinschaftlichen Abendessen — Bier trank, während die übrigen Herren der edlen Bacchusgabe huldigten. Nie wurde der Prinz, der stets in Generalsuniform erschien, etwa besonders empfangen oder mit speziellen Aufmerksamkeiten bedacht, er folgte den wissenschaftlichen Vorträgen mit sichtlicher Hingebung und zeigte in der sich später entwickelnden Unterhaltung ein wirklich tiefgehendes Verständniß für die mannigfachsten und gelehrtesten Themata. Bei Tafel saß der Vortragende meistentheils an seiner Seite, und der Erbprinz plauderte mit ihm angeregt über den Vortrag selbst wie über die wissenschaftlichen Studien und Pläne des Vortragenden. Gelegentlich äußerte er auch wohl seine Meinung über politische Verhältnisse und Persönlichkeiten und zwar mit einem derartigen Freimut, mit einer so subjektiven Auffassung, daß sich dieser oder jener der Zuhörenden wohl verstohlen umblickte, ob nicht ein unberufener Lauscher in der Nähe weile! Wie man sich in Gelehrtenkreisen erzählt, soll der Erbprinz gegenwärtig mit der Abfassung eines neuen großen kulturgeschichtlichen Werk über Griechenland beschäftigt und sollen diesem Zwecke seine

lange geforderte zweijährige Dienstzeit gegeben, die Politik der Handelsverträge wieder aufgenommen und durch Zurückziehung des Zedlitzschen Volksschulgesetzentwurfs Preußen vor schweren inneren Kämpfen bewahrt habe. — Der Vorstand des Wahlvereins der Liberalen, der sich gestern noch konstituirte, hat Herrn Karl Schrader zum Vorsitzenden, Herrn Justizrath Makower zu seinem Stellvertreter und Herrn Hugo Hinze zum Schriftführer gewählt.

— **Die Novelle zum Strafprozeßverfahren**, unter anderem Wiedereinführung der Berufung gegen Strafkammerurtheile, deren Ausarbeitung im Justizministerium bereits vor einiger Zeit gemeldet wurde, liegt, wie die „Nordd. Allg. Ztg." mittheilt, augenblicklich dem preußischen Staatsministerium zur Beschlußfassung vor.

— **Koloniales.** Am gestrigen Montag begannen die Unterhandlungen zwischen den deutschen und französischen Bevollmächtigten behufs Feststellung der Abgrenzung Kameruns nach Osten.

Ausland.

Italien.

Die Zusammensetzung des neuen Ministeriums erweist sich als ungemein schwierig. Die ursprüngliche Art der Zusammensetzung, welche Zanardelli beabsichtigt hatte, mit dem Senator Saracco und Sonnino, dem Führer des linken Zentrums, hat zu keinem Ziele geführt und sind die Verhandlungen daher abgebrochen worden. Man erwartete am gestrigen Montag endlich die Bildung des Kabinets. (Vergl. Telegr. Depeschen.)

Spanien.

Zum Bombenattentat im Teatro Liceo zu **Barcelona** wird aus Saragossa gemeldet: Sechs Anarchisten, welche vorläufig in Haft genommen waren, sind am Sonnabend endgiltig dem Gefängniß überwiesen worden. Die Behörden von Barcelona verlangen die Auslieferung eines derselben als Mitschuldigen beim Attentate im Teatro Liceo.

Vom spanisch-marokkanischen Kriegsschauplatz wird aus **Melilla** gemeldet, daß die spanischen Truppen die gesammte Grenzlinie besetzen und drei Forts an derselben errichten.

Frankreich.

Das neue Kabinet Périer, das durch die Ernennung des Deputirten Lebon vervollständigt worden ist, hat nach Vorstellung beim Präsidenten Carnot am Sonntag Abend bereits einen Ministerrath abgehalten. Auf diesem wurde die ministerielle Erklärung genehmigt, welche im Parlamente zur Verlesung gelangen sollte. Dieselbe spricht sich gegen die Revision der Verfassung, gegen die Einkommensteuer, sowie gegen die Trennung der Kirche vom Staate aus. Die Regierung wird das demokratische Programm innehalten, dem Gesetzentwurfe betreffend die Altersversorgung zustimmen und die sozialistischen Utopien zurückweisen. Die Erklärung schließt mit der Versicherung, daß die Regierung nach Außen für die Aufrechterhaltung des Friedens bemüht sein werde. (Vergl. Telegr. Depeschen.)

Belgien.

Ueber die bereits kurz mitgetheilten anarchistischen Kundgebungen in **Brüssel** wird nachträglich des Weiteren berichtet: Als am Freitag gegen 11 Uhr Abends König Leopold seinen Gast, den Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha, im Hofwagen zum Nordbahnhofe begleitete und das vor demselben zahlreich versammelte Publikum den König und dessen Gast mit Hochrufen begrüßte, ertönte plötzlich, als sie den Wagen verließen, ein einziger, aber energischer Ruf: „Es lebe die Anarchie!" Die Menge und die Polizei stürzten sich auf das Individuum, das dem ersten Andrängen entkam und in eiliger Flucht sein Heil suchte, aber auf der Höhe des Boulevards, dem Botanischen Garten gegenüber, von der Polizei abgefaßt wurde. Nur mit Mühe konnte der Mann vor der Wuth der Menge geschützt werden. Er heißt Louis Andries und ist in Brüssel gebürtig. Bei der Untersuchung seiner Taschen fand man Briefe, Manifeste und Journale, aus denen hervorzugehen scheint, daß man es mit einem gefährlichen Anarchisten zu thun hat. Am Sonnabend sind dann noch zwei weitere Verhaftungen erfolgt. Auch hierbei wurden Schriften anarchistischen Inhaltes beschlagnahmt. Mehrere Anarchisten, welche seit den jüngsten Maßnahmen der Pariser Polizei nach Brüssel geflüchtet waren, verließen eiligst die Stadt.

Großbritannien.

In **London** versuchten am Sonntag trotz des Verbotes die Anarchisten auf Trafalgar-Square ein Meeting abzuhalten. Viele Neugierige hatten sich eingefunden, man bemerkte viele Ausländer. Das Anarchistenblatt „Commonweal", welches einen Artikel enthielt, betitelt „Bomben", in welchem das Attentat in Barcelona gepriesen wird, fand vielen Absatz. Zahlreiche Polizeimannschaften waren zur Stelle. Um drei Uhr Nachmittags versuchte ein Anarchist den Sockel der Nelsonsäule zu besteigen; er wurde unter dem Zischen der Menge verhaftet. Als die Versuche, den Sockel der Nelsonsäule zu besteigen, sich wiederholten, erschienen um $3\frac{1}{2}$ Uhr 50 berittene Polizisten auf dem Platze und trieben die Menge auseinander. Die übrigen Polizeimannschaften schritten gleichzeitig ein, und da Widerstand von der Menge nicht geleistet wurde, war der Platz bald gesäubert.

Serbien.

Die Demission des Kabinets Dokitsch wird aus **Belgrad** gemeldet. Der König hat die neuerlich von Dokitsch Krankheits halber erbetene Demission angenommen. Hierauf reichte das gesammte Kabinet seine Entlassung ein. In politischen Kreisen glaubt man allgemein, General Gruitsch werde mit der Neubildung betraut werden. Die Skupschtina hat sich vertagt. Die Vizepräsidenten derselben Katitsch und Vukovitsch, sodann auch Garaschanin wurden gestern zum Könige berufen. Die Zurückberufung Pasitsch's ist bis jetzt nicht erfolgt. Bis zur Neubildung des Kabinets bleibt das bisherige Ministerium mit der Führung der Geschäfte betraut.

Bulgarien.

Ueber das mißglückte Attentat in **Sofia** wird noch gemeldet: Am Sarge des Prinzen von Battenberg rief Stambulow, auf den Prinzen Ferdinand zeigend: Das ist auch ein Märtyrer!" Stambulow wußte, warum er das sagte, denn er kannte bereits die Einzelheiten des neuen gegen den Prinzen Ferdinand gerichteten Mordplanes. Ein Zufall hatte denselben aufgedeckt. In dem Zuge, welchen Iwanow benutzte, saßen mehrere Offiziere, erkannten ihn aber nicht, weil dem Iwanow in Rußland ein Bart gewachsen war. In demselben Zuge wurde aber auch Leutnant Karajowanw nach Sofia gebracht, der vor zwei Jahren desertirt war, sich nun aber reumüthig den Behörden gestellt hatte. Dieser erkannte den ehemaligen Kameraden, fragte ihn: „Hast Du Dich den Behörden gestellt?" Iwanow verschwand schnell, die Gendarmen hatten aber das Gespräch gehört und verfolgten ihn. Bei Lompalanka gelang es, ihn festzunehmen. Iwanow war bald geständig, schonte sich nicht, leugnet aber das Vorhandensein von Mitwissern in Bulgarien.

Amerika.

Zur Lage in **Brasilien** wird durch ein der Berliner brasilianischen Gesandtschaft aus Rio de Janeiro vom 2. d. Mts. zugegangenes offizielles Telegramm bestätigt, daß die Meldung von der Ermordung Peixoto's unrichtig und der Staat Paranà der Regierung treu geblieben ist. Das Telegramm bestätigt ferner, daß es Admiral de Mello gelungen ist, an Bord des „Aquidaban" Rio de Janeiro zu verlassen mit Unterstützung eines Spions, welcher ihm die Lage der von der Regierung gelegten Torpedos anzeigte. De Mello dürfte beabsichtigt haben, vor der Ankunft des von der Regierung ausgerüsteten Geschwaders zu entkommen.

Wie aus **Lima** (Peru) gemeldet wird, hätten daselbst Ecuador feindlich gesinnte Manifestanten das Gesandtschafts- und Konsulatsgebäude Ecuadors mit Steinen beworfen, als Erwiderung auf die seitens Ecuadors anläßlich der Ablehnung des Grenzregulirungsvertrags veranstaltete Kundgebung.

Provinzielles.

Kulmsee, 3. Dezember. [Feuer.] Am Freitag Abend brannte in Skompe die Scheune des Besitzers Metzner nieder. Der ganze Futtervorrath und die Geräthschaften sind verbrannt. Bedauerlich ist, wie der „Ges." schreibt, daß die Kulmsee'er Freiwillige Feuerwehr, obwohl sie alarmirt worden war, doch nicht auf die Brandstätte, welche nur $\frac{1}{2}$ Meile von der Stadt entfernt liegt, hinausfuhr. Die Gutsfeuerspritze vom Gute Kunzendorf, welches $\frac{1}{2}$ Meile hinter der Stadt liegt, war auf der Brandstätte erschienen.

Rehhof, 4. Dezember. [Vom Zuge überfahren] wurde gestern Nachmittag auf dem Bahnübergange ein altes taubes Mütterchen. Der Kopf war ihr vollständig vom Rumpfe getrennt.

d. **Kulmer Stadtniederung,** 4. Dezember. [Deichhauptmannswahl. Diphtheritis.] Den 8. d. M. findet in Podwitz die Wahl eines Deichhauptmanns für die Stadtniederung statt. — Die Diphtheritis herrscht seit einigen Tagen unter den Kindern; einige sind dieser tückischen Krankheit schon zum Opfer gefallen. Aus der Schule zu Kulm. Dorposch liegen 20 Schüler krank darnieder.

× **Gollub,** 4. Dezember. [Erstickt.] Als heute die Fensterladen und Thüren der Wohnung des pensionirten Briefträgers Kamann geschlossen blieben, drang man gewaltsam ins Zimmer und fand die Ehefrau mit aufgelöstem Kopfhaar am Ofen todt in sitzender Stellung, den Ehemann dagegen im Bette liegend. Er erkannte bereits keinen Menschen mehr und röchelte theils mit geschlossenen, theils mit offenen Augen; die Lippen sind schwarz angelaufen. Es ist keine Hoffnung, den alten, fast 70jährigen Mann am Leben zu

---

letzten Streifzüge nach Argolis und dem Peloponnes gewidmet sein.

In großer Zurückgezogenheit leben zwei nahe Verwandte des königlichen Hauses, die prinzlichen Brüder **Alexander** und **Georg**, die Söhne des 1863 verstorbenen Prinzen Friedrich von Preußen, der ein Enkel König Friedrich Wilhelms II. und somit ein (jüngerer) Bruder des späteren Königs Friedrich Wilhelm III. war. Trotz seines Alters von 73 Jahren betheiligt sich **Prinz Alexander** noch immer an den großen Hoffestlichkeiten, denen sein um 6 Jahre jüngerer Bruder **Prinz Georg** aus Gesundheitsrücksichten schon seit längerer Zeit entsagt hat. Obgleich sich Prinz Alexander häufiger der Oeffentlichkeit in seiner fürstlichen Würde zeigt, ist doch Prinz Georg in Berlin viel bekannter und volksthümlicher; oft durchwandert er zu Fuß die Straßen Berlins, die hohe, nur sehr wenig gebeugte Figur in die Uniform seines Pommerschen Ulanenregiments gehüllt, von vielen der Vorübergehenden, auch von so manchem Offizier, nicht erkannt, von denen aber, die ihn kennen, mit besonderer Wärme, mit einer gewissen vertrauten Verehrung begrüßt, als ob sie durch den Gruß ausdrücken wollen: „O, wir kennen Dich ganz genau; wenn Du Dir auch wenig aus den Vorrechten Deiner Stellung und Deiner Geburt zu machen scheinst, so würdigen wir Dich desto mehr, wir wissen, was wir von Dir zu halten haben, was Du bedeutest und was Du bist." Und zu den Grüßenden zählen viele Arbeiter und Handwerker, viele kleine Gewerbtreibende, die dem ernsten, jeden Gruß militärisch erwidernden Manne mit dem Gefühl jener Hochachtung und Werthschätzung nachblicken, die gerade hart und unermüdlich arbeitenden Klassen der geistigen Bedeutendheit gegenüber empfinden, und welche dieser Empfindung weit eher Ausdruck geben, als viele den gebildeten Kreisen Angehörige.

Die, welche dem Prinzen Georg auf diese Weise ihre Verehrung bezeigen, haben das Richtige getroffen, denn der Prinz verdient sie in jeder Weise, und all jene, die ihm bisher nahe getreten sind, gedenken seiner nur mit der innigsten Hochachtung und wärmsten Ehrerbietung. Gerade weil der Prinz sich von allen ablenkenden Aeußerlichkeiten fern hält, ist sein Inneleben ein desto reicheres und tieferes; seine universale Bildung ermöglicht ihm das Verständniß und die Würdigung jeder noch so fern liegenden Materie, aber die Geschichtswissenschaften, von ihnen wieder die Geschichte Preußens und die Entwickelung des Hohenzollernschen Fürstengeschlechts, und die schönwissenschaftliche Litteratur fesseln ihn doch am meisten, und in ihrer genauesten Kenntniß nimmt er es mit dem erfahrensten Fachgelehrten auf. Aengstlich vermeidet er es dabei, sein Wissen und Können irgendwie absichtlich hervorzukehren; seine Unterhaltung ist leicht und gefällig, in freundlichem Plauderton erzählt er von seinen Reisen und Begegnungen und nur durch einzelne daran geknüpfte Bemerkungen verräth er plötzlich seine außerordentliche Belesenheit und einschlägige Vertrautheit mit dem behandelten Gegenstand; aber als ob er fürchtete, schon zu viel des eigenen Wissens gezeigt zu haben, lenkt er bescheiden von dem Thema ab, und dies gelingt ihm stets in der geschicktesten Weise durch das Einflechten einer Anekdote, einer historischen Erinnerung, eines persönlichen Erlebnisses. In diesem Berichten von Anekdoten und volksthümlichen Geschichtchen ist der Prinz Meister; keine irgend wie bedeutende geschichtliche Persönlichkeit, kein berühmter Dichter und Künstler, kein bekannter Schauspieler und keine gefeierte Schauspielerin, von welcher der Prinz nicht irgend ein kennzeichnendes Scherzwort oder eine wenig bekannte Begebenheit zu erzählen wüßte. Und ebenso gern hört er Derartiges berichten, wie er überhaupt jedem, den er in eine Unterhaltung zieht, volles Gehör schenkt, mit sichtlichem Interesse bei der Sache ist und mit großer Zuvorkommenheit dem Erzählenden den freiesten Spielraum läßt. Und wie unvergeßlich ist für jeden eine derartige Plauderstunde in dem mit seltenen Kunstwerken und kostbaren Reise-Erinnerungen geschmückten Arbeitskabinett des Prinzen, wie unvergeßlich sind die kleinen Diners, an denen selten mehr als sechs Gäste, hervorragende Aerzte, Gelehrte, Künstler und Schriftsteller, theilnehmen; mit liebenswürdiger Zuvorkommenheit ist der Prinz bestrebt, jedem der Erschienenen die Minuten zu verkürzen, den Fachinteressen eines jeden widmet er die sichtlichste Aufmerksamkeit und giebt in seiner, zu seinem etwas leisen, aber sehr wohllautenden Organ in Einklang stehenden bescheidenen Weise manch werthvolle Ratschläge, die schon vielen Schriftstellern und Künstlern zu Gute gekommen sind.

Für die schönen Künste, für Litteratur, für Musik und bildende sowie darstellende Kunst, hatte Prinz Georg von Preußen von früher Jugend an das regste Interesse; in Düsseldorf erzogen, wo sein Vater als kommandirender General residirte, empfing durch das frohsinnige Leben am Rhein sowohl, als auch durch die reiche Sagenwelt das empfängliche Gemüth des Knaben manch' werthvollen, dauernden Eindruck, und wie lebhaft die Phantasie des heranwachsenden Jünglings war, geht aus einem kleinen Erlebniß hervor: mit gerötheten Wangen und fliegendem Athem stürzte er eines Abends in den Salon seiner Eltern, die mit einigen Gästen am Theetisch saßen und erschrocken auf den ungestümen jugendlichen Eindringling sahen, der in seinem Studierzimmer einen der Scott'schen Romane gelesen und auf den die Erzählung derartig mächtig gewirkt hatte, daß er im Geist die wilden schottischen Helden schon in seinem Zimmerchen sah und sich angstvoll zu den Eltern flüchtete, die den jungen Phantasten nur mühsam beruhigen konnten. Später widmete sich der Prinz, den Ueberlieferungen seines Hauses folgend, der militärischen Laufbahn, aber man darf wohl bezweifeln, daß sie ihm, zumal bei seiner zarten Gesundheit, volle Befriedigung gewährte; desto anregender wirkte auf ihn der Besuch fremder Länder, in denen er sich eifrig mit der Geschichte, Litteratur und Kunst der betreffenden Völker beschäftigte und reichen geistigen Gewinn von diesen Fahrten heimbrachte. Auch in Berlin, wohin der Prinz später übersiedelte, verfolgte er mit inniger Theilnahme alle künstlerischen und litterarischen Bestrebungen, wie er auch ein häufiger Gast der Theater und Konzerte war; unvergeßlich ist ihm eine Begegnung mit der Rachel geblieben, und wenn er von diesem Zusammensein und von der genialen französischen Tragödin selbst erzählt, nimmt seine Stimme einen besonders warmen Klang an, und er rezitirt wohl auch mit merkbarer Bewegung einige Verse aus Racines „Athalie", welche die Rachel am Abend des 15. Juli 1852 auf dem Rasenplatze vor dem Schlößchen der Pfaueninsel bei Potsdam vor dem Kaiser Nikolaus von Rußland und dem gesammten preußischen Hofe vorgetragen, ohne theatralisches Kostüm und sonstige Vorkehrungen, ihr ausdrucksvolles Gesicht nur beleuchtet von dem Schein eines Windlichts, das ihr Bruder hielt.

Damals schon mochte Prinz Georg an eigenen dichterischen Plänen gearbeitet haben, aber sie blieben in der strengen Hut seines Schreibtisches, bis die Kraft der poetischen Produktion sich mehr und mehr siegreich durchrang und den prinzlichen Dichter, wohl gegen den eignen Willen, zwang, das lange gehütete Geheimniß einigen vertrauten Freunden mitzutheilen und ihnen seine Arbeiten vorzulegen. In jenen Jahren verkehrte der Prinz viel in der Treskow'schen Familie, die ein behagliches Heim in einem kleinen Häuschen an der Luisenstraße besaß, wo sich in zwangloser Geselligkeit der Fürst v. Pückler-Muskau, Ranke, Ludwig Rellstab, Bernh. v. Lepel, die Maler Schirmer und Hildebrand 2c. trafen. Frau v. Treskow war die Tochter einer reichen Weinhändlerin in Frankfurt a. O. gewesen und hatte sich sehr jung mit einem General v. Zielinski vermählt, der wenige Jahre nach der Heirath starb; ein Frankfurter Offizier, Leutnant v. Treskow, warb um die schöne und kluge Generalin und diese wurde jetzt — Frau Leutnant, eine „Degradirung", mit der die eitle Mutter der Offiziersgattin so wenig einverstanden war, daß sie dem neuen Haushalt ihrer Tochter keinerlei Zuschuß mehr gewährte. Leutnant v. Treskow mußte den Abschied nehmen und wandte sich voller Muth und Vertrauen nach Berlin, wo er dank seinen bedeutenden Sprachkenntnissen eine Anstellung im Auswärtigen Amt erhielt, und wo sowohl er als auch seine Gattin (diese unter dem Namen Günther v. Freiberg) sich durch schriftstellerische Arbeiten noch einen Nebenverdienst erwarben. Frau v. Treskow nun weihte der Prinz zuerst in seine poetische Thätigkeit ein, ihr gab er seine Dramen zum Lesen und sie ermuthigte ihn, diese Gustav v. Putlitz zu übersenden. Der Prinz folgte dem Rathe, aber lüftete auch Putlitz gegenüber, der damals Intendant des Schweriner Hoftheaters war, nicht den Schleier der Anonymität, und erst nach dem großen Erfolg der „Phädra", welches Trauerspiel im Dezember 1864 zum erstenmal in Schwerin aufgeführt wurde, erfuhr Putlitz, wer sich hinter dem Pseudonym „Georg Konrad" verbarg. Auch in Berlin wie in andern Städten war der Erfolg der gleich starke, und mit froher Schaffenslust widmete sich der Prinz neuen dramatischen Arbeiten, die jetzt im ganzen vier Bände füllen. Es ist hier nicht der Ort, dieser Dichtungen näher zu gedenken, über die Putlitz geurtheilt, daß sie genaue Kenntniß und Studium der Bühne, daneben Selbstständigkeit der Fassung und vollkommene Herrschaft über schwungvolle, wohlklingende Versbehandlung verrathen; sie sind von edelsten Empfindungen durchweht und geben ein gewinnendes Spiegelbild der vornehmen Denkungsart, der feinsinnigen künstlerischen Gedanken ihres Verfassers wieder, dabei ist der Wohllaut der Verse ein ganz außerordentlicher und die Wirkung der Dramen eine tiefe und äußerst stimmungsvolle.

Alles in allem: Prinz Georg ist eine der am wenigsten hervortretenden und trotzdem fesselndsten und sympathischsten Erscheinungen des königlichen Hauses, und wir konnten wohl die Reihe unsrer Aufsätze, in denen so häufig die Rede von dem Glanz und dem Festgetriebe des Berliner Hofes war, nicht besser schließen, als mit der flüchtigen Skizzirung dieses Hohenzollern-Prinzen, der den stillen Zauber der Studirstube dem geräuschvollen höfischen Leben und Treiben vorzieht und sein vollstes Genügen in der eignen dichterischen Produktion und dem Versenken in die Geistes- und Kunstschätze seines Volkes und fremder Nationen findet!

erhalten. Ob hier ein Verbrechen oder ein Unglück vorliegt, wird erst die eingeleitete Untersuchung ergeben. Die Kamann'schen Eheleute wohnten allein in einem isolirten Grundstück.

Schneidemühl, 3. Dezember. [Vom Unglücksbrunnen.] An dem Unglücksbrunnen ist jetzt Ruhe eingetreten. An den Stellen, wo sich in diesen Tagen noch Drängwasser gezeigt, ist infolge des eingetretenen Frostes eine Eisdecke entstanden, welche das Durchdrängen des Wassers aus dem ausgeworfenen Sandhügel verhindert. Der Sandhügel soll aber nach neuerer Anweisung des Oberberghauptmanns Freund auf einen unteren Durchmesser von 15 Metern erweitert werden. Alsdann wird mit dem Aufräumen der Trümmer so weit fortgefahren werden, daß die Passage für Fuhrwerke durch die bisher gesperrten Straßen wieder freigegeben werden kann.

Dirschau, 3. Dezember. [Schwerer Gefahr entgangen] ist durch die Achtsamkeit des Lokomotivführers in der Nacht zum Freitag der Personenzug 23 (Dirschau-Eydtkuhnen.) Der Lokomotivführer bemerkte nämlich, als der Zug die Strecke Königsberg-Gutenfelde passirte, auf dem Geleise einen mächtigen Feldstein und brachte daraufhin den Zug so rechtzeitig zum Stehen, daß das Hinderniß die Sicherheit des Zuges nicht zu gefährden vermochte.

Danzig, 3. Dezember. [Wegelagerer.] Am Freitag wurde die zwischen Praust und Gr. Zünder verkehrende Abendpost unweit Praust von drei Wegelagerern angegriffen. Glücklicherweise befand sich im Postwagen ein Postbote, dem es im Verein mit dem Postillon gelang, einen der Strolche, der betrunken war, zu ergreifen, während die andern beiden das Weite suchten. Die Post wandte sich sofort um und kehrte mit dem Gefangenen nach Praust zurück. Wie verlautet sollen jene Angreifer in Kl. Bölkau wohnen.

Elbing, 2. Dezember. [Erlaß eines Staatsdarlehns.] Auf die Immediateingabe des hiesigen Deichamts um Erlaß des noch rückständigen Betrages von 400 000 Mk. des Staatsdarlehns, welches s. Z. zu den Uferbefestigungen 2c. hergegeben wurde, ist nunmehr an Deichhauptmann Wunderlich folgender Bescheid eingegangen: Auf Ihren Bericht vom 16. Oktober 1893 will Ich dem Elbinger Deichverbande das aus den Mitteln des Nothstandsgesetzes vom 13. Mai 1888 gegebene und durch die Schuldurkunde vom 23. Juli 1892 verbriefte Darlehn im Betrage von 400 000 Mk. nebst den rückständigen Verzinsungs- und Amortisationsquoten hiermit in Gnaden erlassen. Neues Palais, den 23. Oktober 1893. gez Wilhelm R. gez. Miquel. von Heyden. An den Finanzminister und den Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten.

Heilsberg, 2. Dezember. [Unglücksfälle.] Vor einigen Tagen ereignete sich hier ein betrübender Unglücksfall, indem der 4jährige Knabe E. beim Mangeln der Wäsche von der Steinlade der Mangel erfaßt und dermaßen an die Wand gedrückt wurde, daß bald darauf der Tod eintrat. — Am Mittwoch ging der Viehfütterer des Mühlenbesitzers K. von hier Abends in der Dunkelheit nach Hause, glitt auf dem Simserdamm aus, fiel ins Wasser und ertrank. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau mit einer zahlreichen Familie.

Königsberg, 3, Dezember. [Ein gräßlicher Unglücksfall] hat sich in Poßritten ereignet. Die beiden fünf und sechsjährigen Kinder (Knabe und Mädchen) des Mühlenbesitzers D. geriethen auf den unglückseligen Gedanken, um die Wette durch die schnell sich bewegenden Windmühlenflügel zu laufen, wie sie es schon öfter gethan hatten. Dabei wurde das Mädchen derart von einem Flügel getroffen, daß es todt liegen blieb.

Bromberg, 4. Dezember. [Todtschlag] Nach einer an die „O. Pr." gelangten Nachricht ist in der Nacht vom 28. zum 29. November der Maurer Franz Wierzycki aus Jesephowo im Kreise Mogilno auf der Dorfstraße von Gogulkowo in der Nähe des Schulhauses erschlagen worden. Der Thäter ist bisher noch nicht ermittelt.

Gnesen, 2. Dezember. [Perronsperre.] Wie auf anderen größeren Bahnhöfen wird nun auch hier die Perronsperre eingeführt. Mit der Aufstellung eines massiven Zaunes ist bereits begonnen worden. Derselbe soll schon am Dienstag fertiggestellt werden, so daß von diesem Tage ab nur derjenige den Perron betreten kann, welcher zuvor am Billetschalter ein Perronbillet für 10 Pf. gelöst hat. Zur Bequemlichkeit des Publikums soll auch ein Automat zur Aufstellung kommen, welcher nach Einlegung von 10 Pf. ein Billet blitzschnell dem Perronbetreter übermittelt.

Lokales.

Thorn, 5. Dezember.

— [Handelskammer-Wahl.] Zur Wahl von 4 ausscheidenden Mitgliedern der Handelskammer war gestern eine Sitzung anberaumt; an Stelle des erkrankten Stadtrath Herrn Schwartz leitete Herr Emil Dietrich den Wahlakt; im ersten Wahlgange wurden 95 Stimmzettel abgegeben und wurden wieder gewählt die Herren H. Schwartz sen., H. Schwartz jun. und J. Lissack; für Herrn N. Leiser mußte Stichwahl eintreten; in dieser wurden 113 Stimmzettel abgegeben und erhielten Herr N. Leiser 57, Herr J. Houtermans 55 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

— [Zu Mitgliedern der westpreußischen Aerztekammer] sind aus dem Regierungsbezirk Marienwerder gewählt als ordentliche Mitglieder die Herren Direktor Dr. Grunau-Schwetz, Dr. Martens-Graudenz, Dr. Szuman-Thorn, Wodtke-Thorn, Lucks-Kulm und Sanitätsrath Dr. Poppo-Marienwerder, als Stellvertreter die Herren Sanitätsrath Dr. Hannemann-Christburg, Sanitätsrath Dr. Winselmann-Thorn, Sanitätsrath Dr. Müller-Konitz, Dr. Matz-Dt. Krone, Dr. Bajohr-Bischofswerder und Meltzer-Graudenz.

— [Die bevorstehenden Weihnachts-Feiertage] fallen diesmal derartig, daß wir in der Zeit vom 24. Dezember bis zu 1. Januar, d. h. also an 9 Tagen, 5 Sonn- und Feiertage haben; der 24. ist ein Sonntag, der 25. und 26 Dezember der 1. und 2. Feiertag, der 31. Dezember (Sylvester) ein Sonntag, der 1. Januar der Neujahrstag. Mit Rücksicht auf diese zahlreichen Sonn- und Feiertage wäre es im Interesse des Erwerbslebens und des geschäftlichen Verkehrs in unserer Stadt wirklich wünschenswerth, daß die strengen Bestimmungen über die Sonntagsruhe diesmal möglichst milde gehandhabt werden.

— [Der Handschuhmacher-Begräbniß-Verein] hielt gestern seine Generalversammlung ab. An Jahresbeiträgen von Mitgliedern sind eingekommen 240 Mark, für das Ausleihen des Leichengeräths 40 Mark, an Kapital 2c. Zinsen 1800 Mark, an Begräbnißgeldern sind in 8 Fällen gezahlt 1127 Mark. Das Vermögen beträgt 40 700 Mark und hat sich diesjährig um 1100 Mark vermehrt. Wiedergewählt wurden als Vorstandsmitglieder die Herren Büchsenmacher Lechner, Instrumentenmacher Meyer, Kaufmann Gukisch, Rendant Kamecke. Zu Rechnungsrevisoren wurden gewählt die Herren Buchhalter Wendel, Bäckermeister Sztuczko, Schlossermeister Thomas.

— [Wohlthätigkeits-Bazar.] Auf den im Inseraten-Theile angezeigten Bazar zum Besten des Diakonissen-Krankenhauses hierselbst machen wir auch an dieser Stelle aufmerksam. Wie uns mitgetheilt wird, sind dem Vereine durch Einstellung einer dritten Schwester für die Privatpflege, durch mehrere bauliche Veränderungen, nicht unerhebliche Verpflichtungen erwachsen und durch die unentgeltliche Aufnahme einer Anzahl armer Kranken ziemliche Einnahmeausfälle entstanden. Mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck der Anstalt wird der Besuch des Bazars auf das Wärmste empfohlen.

— [Wohlthätigkeitsakt.] Herr Kaufmann und Stadtältester M. Nathansohn hat dem Magistrat aus Anlaß der Feier seiner goldenen Hochzeit am 5. d. M. 100 M. zur Vertheilung an städt. Arme überwiesen; hiervon haben 40 Personen Unterstützungen in Geld erhalten und 75 Personen erhalten an 4 Tagen Mittagbrod in der Volksküche.

— [Er ist da — der Winter,] jetzt kann kein Zweifel mehr bestehen, der erste größere Schneefall ist niedergegangen. Nachdem der große Umschwung in den Temperaturverhältnissen in der Nacht zum Sonnabend in Schnupfen und Husten bringender Weise eingetreten war, brachte der Sonntag heiteres Frostwetter, welches auch am Montag anhielt. Am Montag Abend fing es jedoch an zu schneien und der heutige Morgen zeigte weiße Dächer und der heutige Mittag bereits die schmutzig graue Schneedecke eines schneereichen Tages.

— [Vergiftung.] Der bei Herrn Goldarbeiter H. hier in Diensten stehende Gehilfe Sch. wollte heute Morgen in seiner Wohnung ein Schnäpschen trinken, verwechselte aber die Flaschen und trank Salzsäure, sodaß er nach anderthalb Stunden eine Leiche war. Der Verunglückte ist verheirathet und Vater eines Kindes.

— [Die Dampffähre] über die Weichsel ist wegen Eistreibens bis auf Weiteres nur bis Abends 8 Uhr im Betrieb.

— [Schwurgericht.] In der heutigen Sitzung standen wiederum zwei Sachen zur Verhandlung an. In der ersteren war der Arbeiter Anton Bilinski aus Grzywna des Verbrechens gegen die Sittlichkeit angeklagt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und endigte mit der Freisprechung des Angeklagten. — In der zweiten Sache hatte sich der Arbeiter Franz Muszynski aus Galotty wegen wissentlichen Meineides zu verantworten. Der Anklage unterliegt folgender Sachverhalt: Wegen einer Aeußerung, die die unverehelichte Magdalene Bienkowski und die Einwohnerfrau Josephine Zielinski aus Rüdigsheim gethan haben sollten, und in der sie den Stellmacher Wilinski zu Rüdigsheim bezüchtigten, daß er Aas, welches den Hunden vorgeworfen wäre, mit nach Hause genommen und gegessen habe, hatte Wilinski jene beiden Frauen wegen Injurien verklagt. In dem Prozesse gaben die Beklagten zu, die Aeußerung gethan zu haben, sie behaupteten aber, daß dieselbe der Wahrheit entspreche und bewiesen sich zum Beweise dessen auf das Zeugniß des Angeklagten. Letzterer wurde vor dem Königlichen Schöffengerichte in Kulm als Zeuge vernommen und bekundete eidlich, daß er auf Veranlassung des Klägers Fleisch von einer kranken Kuh zu ihm nach Hause getragen habe; das Fleisch habe übel gerochen und sollte den Hunden vorgeworfen werden. Diese Aussage soll unwahr und gegen besseres Wissen abgegeben sein. Angeklagter bleibt bei dieser Aussage auch heute stehen und behauptet, unschuldig zu sein. Die Beweisaufnahme überzeugte die Geschworenen jedoch sehr bald von der Schuld des Angeklagten. Nach kurzer Berathung bejahten sie die Schuldfrage, worauf Angeklagter zu 2 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer verurtheilt wurde; zugleich wurde er für dauernd unfähig erklärt, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden.

— [Skelettfund.] Bei den Arbeiten der Kanalisation und Wasserleitung in der Gerechten Straße wurden die Ueberreste eines Knochengerüstes von einem bis jetzt noch nicht festgestellten Thiere gefunden. Die Knochen weisen ganz sonderbare Formen auf.

— [Diebstahl.] Der Knecht Ignatz Jaschinski aus Polen, welcher im Botanischen Garten beschäftigt war, stahl einem Mitarbeiter ein Sparkassenbuch über 100 Mk. und nahm den ganzen Betrag gegen Quittung von der Sparkasse in Empfang. Durch angestellte Schreibproben wurde der Dieb ermittelt und gestern in Haft genommen.

— [Eingeführt] am 5. d. Mts. 44 Schweine.

— [Polizeiliches.] Verhaftet wurden 4 Personen.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand 1,52 Meter über Null.

Literarisches.

Für den Weihnachtstisch unserer Kinder wird sicher eine gediegene Lektüre stets als sehr willkommene Festgabe begrüßt werden. Als empfehlenswerthe Werke nennen wir die im Verlage der deutschen Verlagsgesellschaft in Stuttgart erschienenen Jugendschriften als: „Das Kränzchen" Band 5, illustrirte Mädchenzeitung, „Der Kamerad" Band 7, illustrirte Knabenzeitung, „Das Universum" Band 14, ein belehrendes und unterhaltendes Buch für die heitere Jugend, „Maienzeit" Band 5, Album der Mädchenwelt, „der Jugendgarten" Band 18, eine Festschrift für Knaben und Mädchen, Universalbibliothek für die Jugend Band 296/315, und Mai, die Sklavenkarawane. Diese Werke sind eine Auswahl der besten und bekanntesten Jugendschriften in neuer illustrirter Ausgabe und prachtvollen Einbänden, so daß dieselben eine Zierde des Weihnachtstisches sind.

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 5. Dezember.
(v. Portatius u. Grothe.)
Unverändert.

Loco cont. 50er	—,— Bf.,	49,75 Gd.	—,— bez.
nicht conting. 70er	—,— „	30,50 „	—,— „
Novbr.	—,— „	—,— „	—,— „
	—,— „	—,— „	—,— „

Getreidebericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 5. Dezember 1893.

Wetter: Schnee.
Weizen: unverändert, 130/32 Pfd. hell 130/31 M., 134/35 Pfd. hell 133 M., 129/30 Pfd. bunt 126/27 M
Roggen: unverändert, 121/23 Pfd. 114/15 M., 124/25 Pfd. 116/17 M.
Gerste: feine helle Brauwaare 135/145 M., Futterwaare 104/106 M.
Hafer: gute Qualität 144/152 M., mit Geruch schwer verkäuflich.
Alles pro 1000 Kilo ab Bahn verzollt.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 5. Dezember.

Fonds: schwächer.			4.12.93
Russische Banknoten		214,95	215,15
Warschau 8 Tage		213,75	213,95
Preuß. 3% Consols		85,40	85,40
Preuß. 3½% Consols		100,00	100,00
Preuß. 4% Consols		106,60	106,60
Polnische Pfandbriefe 4½%		65,20	65,20
do. Liquid. Pfandbriefe		64,25	64,25
Westpr. Pfandbr. 3½% neul. II.		96,00	96,10
Diskonto-Comm.-Antheile		170,50	169,70
Oesterr. Banknoten		163,30	163,40
Weizen:	Dezember	143,00	147,75
	Mai	150,50	150,00
	Loco in New-York	69⅛	68¾
Roggen:	loco	127,00	127,00
	Dezember	126,25	126,00
	April	129,50	129,25
	Mai	130,25	130,00
Rüböl:	Dzbr.-Januar	46,70	46,80
	April-Mai	47,70	47,50
Spiritus:	loco mit 50 M. Steuer	51,70	51,20
	do. mit 70 M. do.	32,10	31,90
	Dezember 70er	31,90	31,80
	April 70er	37,40	37,30

Neueste Nachrichten.

Berlin, 5. Dezember. Wie dem „L.-A." mitgetheilt wird, hat der Kaiser angeordnet, daß die in den Hannoverschen Spielerprozeß verwickelten Offiziere je nach ihrer Betheiligung zur gerichtlichen oder ehrengerichtlichen Untersuchung herangezogen werden.

Wien, 5. Dezember. Nach einer Berliner Meldung der „Pol. Korresp." haben die Polen jetzt beschlossen, für die Handelsverträge einzutreten. — Nach einer Konstantinopeler Meldung desselben Blattes ist der Besuch Admirals Avelane in Konstantinopel für einige Zeit verschoben worden.

Warschau, 5. Dezember. In Kiew und Czernichow wurden zahlreiche ruthenische Studenten und junge Damen unter dem Verdachte der Theilnahme an revolutionären Umtrieben verhaftet.

London, 5. Dezember. Dem „Standard" wird aus Shanghai gemeldet, daß die chinesische Regierung entschlossen sei, Englands Interesse in Siam kräftig zu unterstützen. Es sollen bereits mehrere Kriegsschiffe von China nach Bangkok beordert sein.

Telegraphische Depeschen.

Koburg, 5. Dezember. Der Herzog Alfred hat die Mitgliedschaft zum englischen Geheimen Rath niedergelegt.

Paris, 5. Dezember. Das neue Ministerium erhielt gestern bei der Abstimmung 257 Stimmen für und 226 Stimmen gegen sich. Die kleine Majorität ist zusammengesetzt aus den Stimmen der Rechten und der Minister. Sämmtliche Morgenblätter prophezeien dem neuen Ministerium nur eine kurze Dauer, da eine solche Majorität höchst unzuverlässig sei.

Rom, 5. Dezember. Das Kabinet Zanardelli wird heute dem König den Eid leisten.

Warschau, 5. Dezember. Wasserstand der Weichsel heute 2,00 Meter.

Telephonischer Spezialdienst der „Thorner Ostdeutschen Zeitung"

Berlin, den 5. Dezember.

Hannover. Gestern Abend brach in dem umfangreichen Gebäude einer hiesigen Brauerei ein Feuer aus. Infolge der herrschenden Windstille gelang es der Feuerwehr, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

Brüssel. Da im Jahre 1896 in Berlin eine Ausstellung stattfindet, meint das „Journal des Debats", es könne in diesem Jahre hier keine Ausstellung stattfinden und schlägt vor, eine solche schon im Jahre 1895 zu veranstalten.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Julius Pasig in Thorn.

Heute früh 7 Uhr verschied sanft nach schwerem Leiden meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter

Rosette Casprowitz

geb. **Ewert**

im 54. Lebensjahre, dieses zeigt betrübt an

Mocker, den 5. Dezember 1893.

Ludwig Casprowitz.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 2 Uhr vom Diakonissenkrankenhaus aus statt.

Den 4. Dezember, Mittags 1 Uhr verschied meine einzige Schwester, unser Schwägerin, Tante und Großmutter

Emilie Höffert

geb. **Escera**

im 61. Lebensjahre. Dieses zeigen betrübt an

Thorn, den 5. Dezember 1893.

E. Bahl und Frau.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des Altstädtischen Kirchhofes aus statt.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Wegen Eistreibens wird die hiesige **Weichsel-Dampferfähre** die Fahrten von heute ab bis auf Weiteres nur bis Abends 8 Uhr ausführen.

Thorn, den 5. Dezember 1893.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Bei der heutigen **Wahl** von 4 Mitgliedern der Handelskammer für Kreis Thorn sind für die Zeit 1. Januar 1894 bis einschließlich December 1896 gewählt worden die Herren

Nathan Leiser
Julius Lissack
H. Schwartz sen.
H. Schwartz jun.

Etwaige Einsprüche gegen die Wahl sind binnen 10 Tagen bei der Handelskammer für Kreis Thorn anzubringen.

Thorn, den 4. December 1893.

Der Wahlkommissarius
Emil Dietrich.

Oeffentliche freiwillige Versteigerung.

Mittwoch, d. 6. Dezember cr., Nachmittags 3 Uhr

werde ich auf dem Grundstücke des Herrn **von Dessonneck** in Mocker

1 Nähmaschine, eiserne Oefen u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Thorn, den 5. Dezember 1893.

Liebert, Gerichtsvollzieher kr. A.

Diakonissen-Krankenhaus zu Thorn.

Mittwoch, d. 6. Dezember cr.,
von 3 Uhr Nachmittags ab:

Bazar

zum Besten unserer Anstalt
in d. oberen Räumen des Artushofes
von 5 Uhr Nachmittags ab:

Concert

von der Kapelle des Infanterie-Regiments v. d. Marwitz (8. Pom.) Nr. 61.
Entree 20 Pf. Kinder frei.

Gönner und Wohlthäter, welche uns auch diesmal wieder durch Gaben für den Bazar unterstützen wollen, werden freundlichst ersucht, solche bis zum **4. Dezember** den nachbenannten Damen des Vorstandes zuschicken zu wollen. Speisen und Getränke für das Büffet bitten wir am **6. Dezbr.** von 10 Uhr Vormittags ab in die oberen Räume des Artushofes senden zu wollen.

Zur Einsammlung von Gaben werden Listen nicht in Umlauf gesetzt.

Frau Dauben. Frau Dietrich. Frau Exzellenz v. Hagen. Frau Bürgermeister Kohli. Frau Schwartz.

Thorn, im November 1893.

Der Vorstand.

Donnerstag, d. 7. Dezember cr.:
Im grossen Saale des Schützenhauses

I. Sinfonie-Concert

von der Kapelle des Infanterie-Regiments von Borcke (4. Pom.) Nr. 21.
Anfang Abends 8 Uhr. Entree 1 Mk.

Hiege, Stabshoboist.

Israelitischer Frauenverein.

Sonntag, den 10. d. Mts., 6 Uhr Nachmittags findet in der **Aula des Gemeindehauses**

Chanukafeier

und darauf **Bescheerung der Armen** statt. Wir bitten etwaige Geldspenden unserer Vorsitzenden Frau **Johanna Sultan** zukommen lassen zu wollen.

Thorn, den 4. Dezember 1893.

Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten

Mittwoch, den 6. Dezember 1893.

Evang. Schule zu Podgorz: Abends 1/2 8 Uhr: Adventsgottesdienst, verbunden mit der Missionsstunde.

Eine Aufwärterin wird gesucht. Grabenstr. 16, I.

Thorner Marktpreise

am Dienstag, 5. Dezember.

Der Markt war mit Fischen, Fleisch, Geflügel, sowie mit allen Landprodukten sehr gering beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Rindfleisch	Kilo	—	90	1	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	—
Schweinefleisch	"	1	—	—	—
Hammelfleisch	"	—	90	1	20
Karpfen	"	1	40	—	—
Aale	"	—	—	—	—
Schleie	"	—	—	—	—
Zander	"	1	20	1	40
Hechte	"	1	—	—	—
Bressen	"	—	90	1	—
Barsche	"	1	20	—	—
Puten	Stück	3	50	4	—
Gänse	"	4	—	6	—
Enten	Paar	3	—	4	—
Hühner, alte	Stück	1	—	—	—
" junge	Paar	1	50	1	60
Tauben	"	—	80	—	—
Hasen	Stück	3	—	—	—
Butter	Kilo	2	—	2	40
Eier	Schock	1	80	—	—
Kartoffeln	Zentner	1	50	1	60
Weißkohl	Kopf	—	5	—	10
Aepfel	Pfund	—	8	—	10
Wallnüsse	"	—	30	—	—
Stroh	Zentner	3	—	—	—
Heu	"	3	50	—	—

Hierzu eine Beilage.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung" (M. Schirmer) in Thorn.

Beilage zu Nr. 286 der „Thorner Ostdeutschen Zeitung.“

Mittwoch, den 6. Dezember 1893.

Berliner Stimmungsbilder.

(Nachdruck verboten.)

In dem sonst von tiefer Ruhe umfangenen Reichskanzler-Palais in der Wilhelmstraße herrschte in diesen Tagen ein emsiges Hin und Her; zahllose wappengeschmückte Wagen rollten an dem Portal vor, Livreebediente sprangen vom Bock und gaben beim Hausmeister die Karten der Equipagen-Insassen ab oder die letztereu durchschritten auch selbst den Vorhof und verschwanden hinter der wuchtigen Eichenthür, um persönlich den Grafen Caprivi zu beglückwünschen, daß ihm die Höllenmaschine keinen Schaden gethan. Die Zusendung der letzteren an den ersten Beamten des deutschen Reiches und die sofort hinterher erfolgende Mittheilung, daß auch dem Kaiser der gleiche gefährliche „Radieschen-Samen“ zugedacht war, hat hier das peinlichste Aufsehen erregt; die Meinungen über die Persönlichkeit des Zusenders gehen ebenso auseinander wie die über seine Absicht, denn daß weder der Kaiser noch der Kanzler das ominöse Packetchen persönlich auspacken würde, mußte selbst dem mit den einschlägigen Verhältnissen gänzlich Unvertrauten bekannt sein — es handelt sich demnach mehr um einen sogenannten „Schreckschuß“, als um ein wohlvorbereitetes Attentat, aber schon die Möglichkeit eines solchen Versuches erfüllt hier Viele mit trüben Besorgnissen, die auch durch die in öffentlicher Versammlung abgegebene Versicherung der Berliner Anarchisten, daß sowohl der Kaiser wie sein Kanzer nichts von ihnen zu befürchten hätten, kaum zerstreut werden dürften. Jedenfalls kommen die Glückwünsche, die dem Grafen Caprivi abgestattet wurden, aus aufrichtigem Herzen, denn der Kanzler erfreut sich hier, auch seitens seiner politischen Gegner, persönlich warmer Sympathien, und die Worte, die ihm in der Mittwoch-Sitzung des Reichstages der Präsident von Levetzow gewidmet, werden überall ein beifallreiches Echo finden.

Die Angelegenheit hat wieder die Aufmerksamkeit auf das Heim des Reichskanzlers gelenkt, jenes schlichte Palais in Wilhelmstraße, das von Außen einen mehr großartigen wie behaglichen Eindruck macht; ohne Balkon, ohne Verzierungen oder Ausschmückungen durch Bildhauerhand läßt es den Beschauer etwas kalt, und dieses Gefühl wird verstärkt durch die bereits oben erwähnte tiefe Ruhe, in welcher es meistentheils liegt. Die innere Einrichtung ist genau so erhalten geblieben, wie sie unter dem großen Vorgänger des Grafen Caprivi gewesen, die Empfangs- wie Arbeitszimmer entbehren fast jeder Bequemlichkeit, und von Bildern wie Teppichen ist nur wenig in ihnen zu merken, die weit anheimelnder ausgestatteten Festräume aber werden nur selten in Benutzung gezogen, denn der jetzige Reichskanzler vermeidet, soweit es möglich, größere Geselligkeiten und sieht meist nur einige wenige vertraute Freunde um sich. Uebrigens gehört das Palais zu den geschichtlich interessanten Häusern, von denen Berlin nicht allzu viele aufzuweisen hat, es stammt aus der Zeit Friedrich Wilhelm I. und verdankt dessen Bauwuth seine Entstehung. „Der Mann hat Geld, muß bauen!“ — dieses gefürchtete Wort des Königs sah auch einer seiner Vertrauten, der General Graf Schulenburg auf sich angewendet, denn der König ersuchte ihn eines schönen Tages, sich ein „standesgemäßes“ Haus zu bauen, und der Graf kam diesem Ersuchen wenigstens mit Geschmack nach, indem er 1734 ein schloßartig zu nennendes Gebäude mit zwei Seitenflügeln und einem stattlichen Vorhofe aufführen ließ, jenes Gebäude, welches später den Fürsten Bismarck und heute den Grafen Caprivi beherbergt. Nachdem Tode des Grafen Schulenburg, der 1741 in der Schlacht von Mollwitz fiel, machte das Palais mancherlei Besitzwechsel durch, bis es 1794 für sechzigtausend Thaler der Fürst Radziwill erwarb, der ein Jahr darauf als Gattin die Prinzessin Luise von Preußen heimführte. Bald darauf wurde das Palais der Mittelpunkt einer ebenso ausgewählten wie liebenswürdigen Geselligkeit. Fürst Radziwill, der in seiner Person „alles Ritterliche, Poetische und Hochsinnige was man bei edlen Polen findet, vereinte, einen schönen Körper, eine schöne Seele, Geist, Anmuth und Güte“, unterhielt vielfache Beziehungen zu Künstlern, Gelehrten und Schriftstellern, welche — wie Rauch, Schinkel, Spontini, Mendelssohn — mit Mitgliedern d[illegible] Hofgesellschaft zusammentrafen. Musikalisch [illegible] begabt, ein wahrer Troubadour nach [illegible]thes Meinung, hatte der Fürst auch Chopin zu[illegible] in Berlin eingeführt, und oft genug hatte dieser geniale Landsmann des fürstlichen Gastfreundes in dem Musiksaale des ersten Stockwerkes, in welchem später Europas Politik entschieden wurde, vor den erlesensten Zuhörern gespielt. Die ehrwürdigen Bäume des Parkes aber sahen häufig zwei jugendliche Gestalten unter ihren Laubkronen dahinschreiten, Prinzessin Elise Radziwill, die anmuthreiche Tochter des Fürsten, und den schlanken Prinzen Wilhelm, der aus Rücksicht auf Familie und Staat nicht die Geliebte zur Gemahlin wählen durfte, aber wohl oft lebhaft ihrer gedacht haben mag, wenn er nach vielen Dezennien, als Deutschlands Kaiser, wiederholt diese Stätte betrat, um seinem Kanzler an dessen Wiegenfesten und Ehrentagen Glück zu wünschen. Auch auf dem Theater war einmal dem Palais eine Rolle zuertheilt gewesen, in Clauren's Lustspiel „Der Wollmarkt“, dessen Handlung eine Thatsache zu Grunde liegt. Ein in Berlin angelangter Engländer hatte die an dem Giebelfelde angebrachte Inschrift: „Hotel Radziwill“ falsch, oder in seinem Sinne, verstanden und das Palais für einen vornehmen Gasthof angesehen, in welchem er Unterkunft begehrte; der Fürst war auf die Verwechselung eingegangen, hatte sich als Wirth aufgespielt, während seine Diener die Kellner vorstellten, bis endlich durch zu weitgehende Forderungen des Engländers der Irrthum aufgeklärt und der anspruchsvolle Sohn Albions höflich hinauskomplimentirt wurde. — Von den Erben des Fürsten Radziwill erwarb für zwei Millionen Thaler das Reich das Palais, welches dem Fürsten Bismarck zum Aufenthaltsort in Berlin zur Verfügung gestellt wurde, nachdem er sechzehn Jahre hindurch, von 1862 bis 1878, das nebenan gelegene Gebäude bewohnt hatte.

Vom Heim des Reichskanzlers zum Heim des Reichstages ist es nicht weit; das letztere bildete in der abgelaufenen Woche wieder einmal das Ziel zahlloser Neu- und Wißbegieriger, die dem Redekampfe der Reichstagsboten anläßlich der „kleinen Handelsverträge“ beiwohnen wollten. Die Atmosphäre in dem „hohen Hause“ war, wie man so sagt, „elektrisch geladen“, und es fehlte denn auch nicht an oratorischen Entladungen, die an Heftigkeit nichts zu wünschen übrig ließen. Mit großem Interesse verfolgte man das erste parlamentarische Auftreten der „neuen Männer“ vom Regierungstische; Graf Posadowsky-Wehner, der neue Reichsschatzsekretär, von vornehm liebenswürdiger Erscheinung, mit einem so stattlichen, wohlgepflegten Barte, wie man dergleichen seit den Tagen des Ministers von Puttkamer nicht auf den Ministerplätzen, gesehen, hatte zuerst mit einer sichtlichen Befangenheit zu kämpfen, die sich in merklicher Unruhe und auch in der Art und Weise des Vortrages zeigte. Später sprach sich der Redner ziemlich frei, „er machte sich gut“, wie es in den Foyers hieß, seine Auslassungen brachte er gewandt, und sicher hervor und es war ihnen nichts von jener gefährlichen Nervosität bestimmter Regierungsvertreter anzumerken, die meist den kampfwüthigen Parlamentariern in erwünschtes Angriffsgebiet darbietet. „Unvorbereitet, wie er war,“ sprach am selben Tage zum ersten Mal der neue preußische Kriegsminister, Bronsart von Schellendorff, der auf die Bebel'schen Aeußerungen über den Hannover'schen Spielerprozeß und die Stellung des Offizierkorps zu demselben antwortete; der Kriegsminister war auch insofern sprachlich unvorbereitet, als er unter einer starken Erkältung litt und seine Worte zunächst verloren gingen, sodaß die Abgeordneten ihre Plätze verließen und sich dicht um den Stenographentisch schaarten. Sonst war das Auftreten des neuen Redners fest und sicher, er sprach mit militärischer Kürze und Schärfe, die auf der linken Seite Mißfallen erregte, während die Konservativen Beifall spendeten, zum ersten Male übrigens in dieser Tagung, da sie bisher die Vertreter der Regierung durch keinerlei ermunternde Zustimmungsäußerungen ausgezeichnet. — Im Allgemeinen nimmt man an, daß diesen ersten Kämpfen bald weitere und viel heftigere folgen werden, durch die „großen Handelsverträge“ herbeigeführt, die alsbald auf der Tagesordnung erscheinen und zu wichtigen Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Parteien und der Regierung führen werden.

Mit ähnlichem Interesse wie diese politischen Verhandlungen im Reichstage verfolgt man hier die gerichtlichen im Moabiter Schwurgerichtssaale anläßlich des Prozesses Hugo Löwy und Genossen. So beklagenswerth auf der einen Seite die Opfer dieser Gaunerei sind, so erfreulich ist es, daß vor der weitesten Oeffentlichkeit die Machenschaften dieses betrugssüchtigen Konsortiums enthüllt werden, dessen Mitglieder in schändlichster Art und größtem Umfange den Bauernfang betrieben. Die von gerichtlicher Seite gemachten Mittheilungen über den letzteren klären hoffentlich auch die harmlosesten Gemüther über bestimmte „Banquiers“ und deren Thätigkeit auf und dienen zur Warnung für Jene, die . . . nicht alle werden!

Paul Lindenberg.

Feuilleton.

Ein Ehrenwort.

59.) (Schluß.)

„Vor allen meinen Gästen wollt' ich's thun,“ sagte der Herzog, als er Zerestany entließ, „daß Sie das volle Recht auf Ihres Vaters Ehrennamen mit meiner Bürgschaft wieder antreten! Es gab nichts zu verhehlen, nichts zu bedauern in Ihrer Vergangenheit! Baron Luyken hat sich aus eigenem Antriebe über Ihre Zirkuslaufbahn genaueste Auskunft erbeten und erlangt, und wenn auch wir alle wissen, daß es darin, so gut wie in jeder andern Lebenssphäre, gute und schlimme Elemente giebt, so ist mir's doch eine hohe Genugthuung, den Herren sagen zu können, daß Graf Zerestany auch dort nie vergessen, wer er war.“

„Und nun: „Mit Gott, Janosch Zerestany! Sie sind noch jung genug, die edle Erbschaft des väterlichen Namens anzutreten“, rief der weißhaarige General von Wettbergen, indem er sein Glas hob.

„Hoch das Geschlecht der Zerestany für und für, möge es von Neuem grünen und blühen!“ stimmte der Herzog ein und ein jubelnder Zuruf begleitete den Gefeierten, der mit Trautmann allein in die winterliche Sternennacht hinaustrat.

„Begleite mich, lasse uns gehen,“ bat er. Das „Du“ war seit Trautmanns Verlobung zwischen ihnen eingeführt.

Er schickte, da dieser einwilligte, seinen Wagen voran, langsam folgten die Freunde und in dem vertraulichen Gespräch klang die erregte Stimmung beider wohlthuend und beruhigend aus.

Am andern Mittag aber gab es im Schlosse neue Aufregung. Prinzeß Mathilde hatte den Herzog mit Ungeduld erwartet, und dieser machte sich das Vergnügen, die Schwester, deren Trotzköpfchen ihm so manchen Aerger bereitet, nun auch seinerseits den Trotzkopf fühlen zu lassen.

Wie sehr sie auch in diplomatischen Redewendungen ihn vorzubereiten suchte auf die ihm sicher unliebsame Neuigkeit, er merkte nichts, sprach ärgerlich davon, daß ihm ein neuer Heirathsantrag für sie gemacht sei und daß er diesmal sich energisch jeden Widerstand ihrerseits verbitte.

Er ließ sie weinen, schmollen, zürnen und schwören, ganz wie er es sich vorgenommen, und als endlich die Prinzeß, schon völlig erschöpft, mit versagender Stimme erklärte, sie liebe und sie werde nur den Mann heirathen, der sich ihre Liebe gewonnen, erst da gab er, mit dem vollsten Ausdruck eines besiegten Widersachers, bedingungsweise nach.

„So thu', was Du nicht lassen kannst, aber komme mir nachher nie mit Reue und Klagen.“

Wie sie jubelte über ihren Triumph, und wie verschmitzt der Herzog lachte.

Am Abend war die Verlobung der Prinzeß mit Sr. Erlaucht schon öffentliches Geheimniß. Während in der Villa die Geschwister mit Trautmann und Fides ihren Thee tranken, Schwester Veronika von Zerestany erzählte, was ihr wieder eingefallen war, und sie alle in ernster Stimmung jenes Sommerfestes gedachten, klang von dem Ballsaal her die rauschende Tanzmusik.

In der That, die Orangerie glich einem Weihnachtsmärchen, es gab nur eine Stimme des Entzückens darüber, und, wie eine Weihnachtsfee anzusehen, schwebte Prinzeß Mathilde am Arm ihres Verlobten durch die Reihen der Gäste! Nie hatte man sie liebenswürdiger und reizender gefunden! Aber wahrlich, auch darin stimmten Alle überein, ihr Verlobter rechtfertigte diese glühende Liebe, man sah selten ein schöneres, vornehmeres und glücklicheres Paar.

Der Held des Abends blieb trotzdem Graf Zerestany! Die wenigen vielbeneideten Familien aus Tristleben, welche diesmal geladen waren, versicherten Tags darauf, daß sie ordentlich stolz gewesen seien auf seine Bekanntschaft, und daß er ihnen allen mit festem Händedruck herzlich gedankt für das Wohlwollen und die treue Freundschaft, die sie ihm erwiesen.

Wie die anderen seufzten und sich ärgerten. Und wie die sonst so gute Oberförsterin diesmal ganz ihre Herzensgüte beiseite setzte und ihnen „die Wahrheit“ sagte über die Art, mit welcher man das tadellose Benehmen Winzceks so ganz und gar habe vergessen wollen, aus Angst, sich mit dem Kunstreiter zu kompromittiren.

Der Landrath bekam am meisten zu hören; er war so geknickt, daß er Hals über Kopf abreiste, Urlaub nahm und sich versetzen ließ.

Unterdeß wurden in Rhenstein die Herzogsstuben eiligst für einen Gast hergerichtet, der sich telegraphisch an demselben Tage angemeldet, da er das Telegramm des Barons von Gutmar erhalten.

Und kaum war die ganze herzogliche Gesellschaft wieder abgereist und das Schloß in seine letzte todte Ruhe zurückgesunken, als dieser Gast eintraf, eine noch ungebeugte ritterliche Gestalt mit weißem, langem Schnurrbart und Haar und denselben Augen, die Winzceck alle Herzen gewonnen.

Halb Tristleben war hinausgewandert, denn wer hätte sich den Anblick entgehen lassen? Da stand der jüngere Zerestany am Koupee und der weißbärtige Herr blickte ihn tief und fragend an, dann flog ein glückliches Lachen über das gesund gefärbte alte Gesicht und laut rief er: „Beim allmächtigen Gott, das ist er! Das ist seines Vaters rechter Sohn! Grüß Gott, Janosch Zerestany, der Herr thut großes an mir einsamem Manne.“

Und dazwischen umarmte er ihn, küßte ihn wiederholt auf beide Wangen, und der Neffe führte des Onkels Hand still an die Lippen. Dann schritten sie zu der Equipage; sie sahen die Menge gar nicht, aber diese bewunderte sie selbst, die kostbaren Pelze, die beide trugen, den Kammerdiener, sich mit dem Gepäck beschäftigte und in einem anderen Wagen den Herren folgte.

Im Schlosse aber hatte die alte Gräfin Rhenstein sich und ihrer Nengier eine kleine Szene nicht versagen können; am Fuße der inneren Treppe empfing sie in ihrem letzten noch wohlerhaltenen Staatskleide den „Onkel ihres geliebten jungen Freundes“ und versicherte denselben, daß nur ein hochgeborener edler Mann, wie sein Neffe, eine alte Frau mit Wohlthaten überhäufen könne, ohne sie damit zu erdrücken.

Beide Herren geleiteten sie hinauf und als sei sie hier im vollen Rechte, so würdevoll übernahm sie es, die Honneurs der Tafel in ihrem Krankenstuhl zu machen, eine Idee, welche beide einander so fremd gewordenen Männer keinen Augenblick dahin kommen ließ, sich verlegen zu fühlen, denn Gräfin Rhenstein erzählte in ihrer eleganten Manier von allem, was dem alten Grafen zu wissen noth that, und sie wußte die Thatsachen so beredt für sich sprechen zu lassen, daß „ihr junger Freund“ nicht ein einziges Mal, in seiner Bescheidenheit verletzt, zu erröthen brauchte.

Der Mensch denkt — Gott lenkt.

Es kam alles so ganz anders, als man gemeint.

Einige Monate später stand Schloß Rhenstein leer; der alte Graf hatte nicht nachgelassen mit Bitten und Drängen, und so gab der Neffe, in dem Glück, nicht mehr allein in der Welt zu stehen, nach und begleitete ihn in die Heimath.

„Ihr entbehrt mich nicht,“ sagte er zu Ulla und Trautmann, „und Ihr werdet mich in Wien besuchen, wenn Ihr Hochzeit macht.“

So kam es auch.

Trautmann mußte sich ehrlich eingestehen, daß ihm leichter ums Herz wurde, als Zerestany nicht mehr täglich der Zeuge seines Glückes war.

Zu der im Mai erfolgenden Hochzeit der Beiden kam für Ulla ein Brillantschmuck, dessen sich eine Fürstin hätte rühmen dürfen, und als einige Woche. später das junge Ehepaar in Wien eintraf und im Palais Zerestany am Ring Wohnung nahm — denn anders that ihr Freund es nicht — erzählte der alte Herr, dem Neffen das Wort abschneidend, zu allererst, Janosch habe eingewilligt, in der Heimath zu bleiben.

Und leiser setzte er gegen Trautmann hinzu: „Will's Gott, bring ich ihn auch noch dazu, ein Weib zu nehmen; kein blutjunges Mädel, nein, aber eine schöne gute Frau, die verwittwete Gräfin Lajos, Alexandrine Lajos, geb. Baronin Palombini.“

Es waren glückliche, schöne Tage, die sie in Wien genossen, und das junge Ehepaar sah ein, Janosch Zerestany war noch der alte treue Freund Winzcek und doch ein so ganz anderer geworden. Mit voller Gluth, aber mit reifem Urtheil umfaßte er jetzt wieder alles, was ihm Heimath, Vaterland hieß, er war mit einem Schlage wieder der echte Sohn desselben und lebte und webte in der Politik, die gerade in dieser Zeit besonnene Köpfe und ein gemäßigtes Urtheil verlangte.

Als sie dann in die eigene Heimath zurück

kamen, war es, um Oskars und Fides Hochzeit zu feiern.

Oskar hatte in sein Regiment wieder eintreten können; man vermochte kaum zu unterscheiden, wer darüber glücklicher war Fides oder ihr junger Gatte.

Nach der Hochzeit besuchten sie Gräfin Rhenstein, die sich mit Thränen in den Augen von ihrem „lieben theuren Grafen“ erzählen ließ und ihnen in aufrichtiger Rührung mittheilte, er habe vor seiner Abreise sie lebenslang sicher gestellt, eine Großmuth, die sie erst von Doktor von Oheim erfuhr, als dieser kam, sich ihr als Mandatar des Besitzers von Schloß Rhenstein vorzustellen.

Daß aber Janosch Zerestany auch noch in anderer Weise weitergehende Bestimmungen getroffen, erfuhren Trautmann und Ulla erst, nachdem ihnen später ein Sohn geboren worden.

Da kam von Doktor von Oheim die Nachricht, daß für Trautmanns erstgeborenes Kind ein Kapital in der Landesbank deponirt sei, welches ein Vermögen repräsentirte.

Sie hatten es aber nicht nöthig; aber für ihr Kind, ihren ersten Sohn konnten sie diese Mitgift aus des Freundes Hand nicht ablehnen.

An dem Tage, da sie den Knaben tauften, kam eine Nachricht, die ihr Glück noch weit erhöhte: „Janosch Zerestany, der Pathe ihres Kindes, zeigte ihnen seine Verlobung mit Alexandrine, verwittweten Gräfin Lajos an, und zwar selbst und in Worten, die an seinem späten Glück nicht zweifeln ließen.

Schloß Rhenstein wird trefflich verwaltet und die alte Gräfin erlebte noch, daß ihr Freund mit seiner nicht gerade schönen, aber unbeschreiblich anmuthigen und liebenswürdigen Frau kam, um ihr seinen kräftigen zweijährigen Sohn vorzustellen und ein reizendes Töchterchen von sechs Monaten zu zeigen.

Kurz darauf schloß die alte Dame ihre Augen für immer. „Sie haben mein Alter glücklich gemacht, Gott thue Ihnen ein Gleiches und segne Sie mit Weib und Kindern!“ sagte sie sterbend zu ihm, der sie wie ein Sohn in seinen Armen hielt.

Ende.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Julius Pasig in Thorn.

Standesamt Thorn.

Vom 27. November bis 2. Dezember 1893 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Maria, T. des Photographen Joseph Aßmann. 2. Gertrude, T. des Arbeiters Franz Kopinski. 3. Julianna, T. des Schuhmachermstrs. Franz Radomicki. 4. Gertrud, T. d. Milchfahrers Wilhelm Gertz 5. Franz, S. d. Schneiders Hermann Wisniewski. 6. Helene, T. d. Arbeiters Valentin Wisniewski. 7. Eugen, S. d. Kaufmanns Oskar Raasch. 8. Liesbeth, T. des Dachdeckermstrs. Hugo Kraut. 9. Bertha, T. d. Käsehändlers Hugo Much. 10. Max, S. d. Arbeiters. Gust. Erdmann. 11. Franziska, T. d. Arbeiters Alexander Blazejewicz. 12. Erich, S. d. Tischlers Heinrich Schmeichler. 13. Helene, unehel. T. 14. Gustav, unehel, S. 15. Otto, S. d. Arbeiters Jacob Weber. 16. Leocadia, T. d. Pferdebahnkutschers Michael Kaczmarek.

b. als gestorben:

1. Schlossergesell Andreas Weimann, 33 J. 2. Frau Karoline Radzio geb. Besmehn, 60 J. 3. Elise, 1 J., T des Landgerichts-Sekr. Herm. Wernicke. 4. Wladislawa, 3 J., T. des Lederzurichters Roman Kladzinski. 5. Julius, 1 M., S. d. Schuhmaches Johann Marcinkowski. 6. Krankenpflegerin Wittwe Emilie Zurawski geb. Höft, 55 J. 7. Franz, 1 Std., S. des Schneiders Herm. Wisniewski. 8. Martha, 21 T., unehel. T. 9. Wanda, 1 J., unehel. T. 10. Robert, 1 J., S. d. Maurers Gust. Rietz. 11. Gertrud, T. d. Postillons Gust. Treichel. 12. Ernst, 4 M., S. d. Böttchermeisters Adolf Geschke. 13. Marie, 1 J., T. d. Ger.-Vollz. kr. A. Paul Liebert. 14. Frau Marie Wagner, 60 J. 15. Ziegeleiarb. Ernst Bansel, 77 Jahr. 16. Schneidermstr. Ferd. Holtzmann, 61 J. 17. Klempnermstr. Karl Kölbel, 68 Jahr.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Arbeitsmann Herm. Knitt u. Emma Wallentin-Virow. 2. Arb. Aug. Brandt u. Hulda Braun-Mocker. 3. Sergt. Friedrich Joeschke und Ernestine Buhse-Mocker. 4 Sergt. Albert Spolding u. Klara Krampitz-Mocker. 5. Dachdecker Gust. Bastian und Amalie Schenkel. 6. Pantoffelmacher Paul Bauer u. Emma Romeike. 7. Zeugfeldwebel Franz Husung-Bromberg u. Marie Genzel. 8. Bäckergeselle Gust. Koerner und Emilie Radtke. 9. Kahnbaumeister Herm. Viedt-Troyl u. Marie Hensel. 10. Arb. Andreas Hipler-Landsberg a./W. u. Maria Swentka-Gurgenau. 11. Zimmergeselle Ernst Buchwald und Pauline Spiller-Breslau. 12. Kutscher Rudolf Schrul u. Franziska Kolinska-Mocker. 13. Kaufm. Josef Zgorzalewicz-Danzig u. Martha Rieß 14. Tagearbeiter Oskar Ortmann u. Anna Schober-Sorau. 15. Handarbeiter Franz Schwarzkopf u. Emilie Richter-Greppin.

d. ehelich sind verbunden:

1. Schiffsgehilfe Franz Kwiatkowski mit Mathilde Naczke. 2. Oberförster Wilhelm Bähr und Anna Schwartz.

Druck und Verlag der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ (M. Schirmer) in Thorn.